

Expertenworkshop „Das Panorthodoxe Konzil von 2016 – Die Orthodoxie in der modernen Kultur, Gesellschaft und Welt“

13./14. Oktober 2016 in Berlin, veranstaltet
von der Konrad-Adenauer-Stiftung und Renovabis

Die „Heilige und Große Synode“ der Orthodoxen Kirchen, die vom 19. bis 26. Juni 2016 auf Kreta einberufen wurde, wies nicht nur eine jahrzehntelange Vorbereitungszeit auf, sondern beschäftigt auch im Nachgang die Theologie. So fand am 13. und 14. Oktober 2016 ein Expertenworkshop zum Thema „Das Panorthodoxe Konzil von 2016 – Die Orthodoxie in der modernen Kultur, Gesellschaft und Welt“ statt. Auf der von der Konrad-Adenauer-Stiftung und Renovabis organisierten Veranstaltung diskutierten 22 Osteuropa- und Orthodoxie-Experten aus Deutschland, Russland, Serbien, Bulgarien, Rumänien und Griechenland über die Bedeutung und die Wirkung des Konzils, aber auch die gegenwärtigen Herausforderungen an die Orthodoxie. Fünf Themenblöcke bildeten die Grundlage der Diskussionen: eine erste Einordnung des Konzils, das Verhältnis des Konzils zur Moderne, innerorthodoxe Spannungsfelder, das Verhältnis der Orthodoxie zu anderen Kirchen sowie der Ausblick auf weitere Entwicklungen und anstehende Aufgaben.

Zu dem Themenfeld „Die ‚Heilige und Große Synode‘ im Rückblick – eine erste Einordnung“ hielt Erzpriester Constantin Miron ein Kurzreferat und Johannes Oeldemann, Direktor am Johann-Adam-Möhler-Institut für Ökumenik in Paderborn, die Replik. Bereits zwischen beiden Referenten kam die Frage auf, inwiefern die Orthodoxie aktuell eine Einheit darstelle bzw. unter welchen Gesichtspunkten nicht. Diese Fragestellung wurde während des gesamten Workshops diskutiert und heterogen beantwortet.

Die zweite thematische Einheit widmete sich unter dem Motto „Zwischen Innovation und Tradition“ dem Verhältnis des Konzils zur „modernen Welt“. Dazu hielt der Erfurter Religionswissenschaftler Vasilios Makrides das Kurzreferat und Serhiy Bortnyk, Dozent an der Kiewer Theologischen Akademie, reagierte mit einem kurzen Koreferat. Sowohl in den beiden kurzen Vorträgen als auch der anschließenden Diskussion wurde das Problem des komplizierten, teilweise distanzierten Verhältnisses der Orthodoxie und einzelner orthodoxer Kirchen zur „Welt“ deutlich. Makrides wies auf die aus

seiner Sicht (mitunter zu) enge Beziehung von Orthodoxie und Nationalismus hin, Bortnyk sprach die innerorthodoxen Konflikte auf Grund religiös-nationaler Vernetzungen an. In der Diskussion wurde das Themenfeld noch erweitert. So wurde z. B. die monastische Tradition in der Orthodoxie, die eine Distanz zur „Welt“ evoziere, thematisiert. Auch die Säkularisierung im Kommunismus und die temporeichen Entwicklungen der letzten Jahrzehnte in den meisten orthodoxen Ländern kamen zur Sprache, die eine Attitüde der Abwehr eines (vermeintlichen) neuen Säkularismus hervorgerufen hätten, die oft in eine Abwehr der „modernen Welt“ generell münde. Angesprochen wurde weiterhin, wie problematisch es für Orthodoxe sei, wenn in ökumenischen Debatten die westlichen Gesprächspartner die Rede von der „aggressiven westlichen Säkularisation“ und dem „westlichen Werteverfall“ bejahend aufnehmen würden.

Der letzte Themenblock des Tages führte das vorangegangene Themenfeld weiter und subsumierte unter dem Titel „Zwischen Universalität und Ethnizität“ die vielschichtigen Aspekte „Autonomie, Diaspora, Nationalismus, Beziehungen zwischen Konstantinopel und Moskau“. Dazu hielt Vladimir Khoulap, Vizerektor der Petersburger Theologischen Fakultät, das Kurzreferat, auf das der Münchener Systematiker an der Orthodoxen Ausbildungseinrichtung der LMU, Athanasios Vletsis, antwortete. Khoulap stellte historischen Entwicklungen in den Mittelpunkt seiner Ausführungen und resümierte, das orthodoxe Bewusstsein sei „sehr fragmentiert“ und müsse „defragmentiert“ werden. Vletsis nahm den Begriff der „Defragmentierung“ der Orthodoxie auf und sprach sich für eine „neue Strukturierung [der Orthodoxie] (in) der Christenheit“ aus. In der sich an die Beiträge anschließenden Diskussion wurden weitere Facetten der Thematik erörtert. U. a. wurde die Schwierigkeit besprochen, sich trotz divergierender Haltungen im Gespräch auseinanderzusetzen, es wurden die innerorthodoxen Auswirkungen des Treffens von Patriarch Kyrill I. und Papst Franziskus im Februar in Havanna diskutiert und das Paradox dargestellt, dass infolge der globalen Arbeitsmigration große orthodoxe Bevölkerungsteile im westlichen Ausland leben und dadurch westliche Werte mittragen, die wiederum in ihren Heimatkirchen scharf kritisiert werden.

Am folgenden Tag stand zunächst das Problem der orthodoxen „Beziehungen zu anderen christlichen Kirchen und Religionen (Islam)“ zur Diskussion. Rade Kisič, Dozent an der Orthodoxen Theologischen Fakultät der Universität Belgrad, hielt dazu das Einführungsreferat. Das Koreferat präsentierte Evgeny Pilipenko, Dozent am Kyrill-und-Method Postgraduierteninstitut des Moskauer Patriarchates und Mitarbeiter des Kirchlich-Wissen-

schaftlichen Zentrums „Orthodoxe Enzyklopädie“ in Moskau. Im Mittelpunkt beider Beiträge stand das Verständnis des Konzils von „anderen Kirchen“. Zur Sprache kam in der Diskussion die aus Sicht mancher Teilnehmer defizitäre Informationspolitik hinsichtlich des Konzils seitens orthodoxer Kirchenleitungen gegenüber ihrem Kirchenvolk, aber auch hinsichtlich von Ökumene generell.

Die letzte Einheit des Expertenworkshops war dem Ausblick gewidmet: „Das Konzil als Anfang: Ausblick oder: was zu tun bleibt“. Dazu referierten der rumänische Theologe und ehemalige Studiensekretär der KEK, Priester Viorel Ionița, sowie die wissenschaftliche Mitarbeiterin der Theologischen Fakultät der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg Anna Briskina-Müller. In beiden Beiträgen wurde wiederum die Frage der Einheit der Orthodoxie thematisiert und im Zusammenhang damit u.a. das orthodoxe Bemühen um die stärkere Ausbildung von Synodalität angemahnt.

Ein von Anfang an in den Diskussionen immer wieder angeschnittenes Thema war der Fundamentalismus in den orthodoxen Kirchen, seine Bedeutung und seine Wirkung. Die Bewertungen dieses Phänomens fielen verschieden aus: Von der Fragestellung, ob nicht verschiedene Entscheidungen des Konzils, z. B. im Hinblick auf die Ehe, schon fundamentalistisch seien bis zu der Feststellung, aufbrechende fundamentalistische Tendenzen gebe es in allen Konfessionen, sie seien zwar medial lautstark, aber faktisch kaum relevant, gingen die Meinungen auseinander. Einig war man sich an dem Punkt, dass Fundamentalismus auch weiterhin eine Rolle in der Orthodoxie der Gegenwart spielen wird.

Ein zusätzlicher Gewinn der exzellenten Veranstaltung war der Umstand, dass sich unter den Referenten mit Erzpriester Miron und Erzpriester Professor Ionița zwei Teilnehmer des Konzils befanden, so dass auch die Eindrücke der Zeitzeugen zur Darstellung kamen und die Analysen in den Diskussionen abrundeten. Die Konrad-Adenauer-Stiftung, in deren Räumlichkeiten in der Berliner Akademie der Konrad-Adenauer-Stiftung die Veranstaltung stattfand, war auf dem Workshop ebenfalls hochrangig durch die Leiterin des Moskauer Büros der Stiftung, Claudia Crawford, vertreten.

Gisa Bauer/Martin Illert

(PD Dr. Gisa Bauer ist Lehrstuhlbeauftragte für Neuere und Neueste Kirchengeschichte an der Universität Leipzig; Oberkirchenrat Prof. Dr. Martin Illert ist Referent für Orthodoxie im Kirchenamt der EKD.)